

Zeitstimmen der Gegenwart

Zeitung von ida.wien-TeilnehmerInnen für InteressentInnen

5. Ausgabe/Dezember 2004 im Rahmen des Projektes „Beratung zur Aktivierung“



WeltWeites Wissen

Zweifellos, der Zweifel, der ist los

First_step aus der Sicht der Projektleitung

Das Kasperltheater – wie findet man Arbeit

Rückblick eines Teilnehmers auf das Tagesstrukturzentrum

Kontakte

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Mit der 5. Ausgabe unserer Projektzeitung halten Sie zugleich auch die letzte Ausgabe in Händen. Es heißt Abschied zu nehmen und zurückzublicken auf zwei erfolgreiche ida.wien-Jahre.

Durch das europaweite Netzwerk der Equal-Projekte wurde mein Bewusstsein für die übernationale Problematik der Arbeitsintegration geschärft. Ergebnisse werden meist nach statistischen Daten bemessen. Doch hier in der ida.wien-Projektzeitung möchte ich auf die Fortschritte aufmerksam machen, die nicht so einfach in Zahlen zu fassen sind.

Qualitativer Erfolg bedeutet, vor allem in einem Projekt wie diesem, individuelle Entwicklungsschritte, von kleinen zu großen, zu machen. Damit meine ich z. B. die Schritte hinaus aus den eigenen vier Wänden und der Isolation in das Tagesstrukturzentrum in der Blindengasse, um wieder Kontakte zu knüpfen und vielleicht sogar Freunde zu finden. Kleine Dinge, die sonst alltäglich sind, mussten erst wieder gelernt werden. Das Tagesstrukturzentrum hatte dazu eingeladen. Hier fanden die ida.wien-TeilnehmerInnen behutsame Unterstützung in der Lebensbegleitung. Vielfach war die Aufgabe und das Ziel wieder Hoffnung zu schöpfen, wo keine mehr war und durch die Aktivitäten und Gespräche im TSZ positive Erfahrungen zu machen - Grundlage für neue Lebens- und Arbeitspläne.

In der Kreativwerkstatt wurden die wiederentdeckten schöpferischen Fähigkeiten weiterentwickelt. Stundenweise Beschäftigung und Dazuverdienst angepasst an die individuellen Möglichkeiten der TeilnehmerInnen brachten zusätzliche Motivation. Erfolgserlebnisse stellten sich durch das Erleben der eigenen künstlerischen Fähigkeiten und das Arbeiten ohne Druck von selber ein. Von der Idee bis zur abschließenden Erstellung eines kreativen Produktes wurde intensiv gewerkt und mit Stolz das Ergebnis präsentiert.

Bei first_step, dem zweiten Beschäftigungsmodul von ida.wien, hieß es kräftig anpacken, wenn man z.B. in der Werkstatt oder der Spendenannahme am Mittersteig arbeitete. Eine schrittweise Annäherung an den Arbeitsalltag machte es vielen möglich die Herausforderungen, die an sie gestellt wurden, zu bewältigen. Positive Erfahrungen und Rückmeldungen im Arbeitsleben übertrugen sich

häufig auch auf das Privatleben der TeilnehmerInnen.

Das Erkennen und Anerkennen des eigenen Potentials wurde mit zielorientierter Unterstützung im Modul „Beratung zur Aktivierung“ in Lebensläufen und Bewerbungsschreiben auch zu Papier gebracht. Die Möglichkeit zu lernen und sich auf einem bestimmten Gebiet zu qualifizieren oder sich weiterzubilden, erlebten die meisten TeilnehmerInnen als einen Impuls, der die eigene Aktivität und Energie entfachte und stärkte und sich allgemein positiv auf das eigene Lebensgefühl und die Arbeitsmoral auswirkte.

Gestärkt durch dieses engmaschige Netz an Begleitung, Betreuung und Beratung integrierten sich TeilnehmerInnen wieder in den 2. oder 1. Arbeitsmarkt, oder sind auf dem besten Weg dazu.

Trotz dieser positiven Bilanz gibt es aber eine Tatsache, die ernst genommen werden muss und Verbesserungspotential birgt. Einige ida.wien-TeilnehmerInnen hätten noch mehr Zeit gebraucht die Möglichkeiten des Projektes zu nutzen. Wie schwierig es ist, in einem positiven Prozess durch die Schließung des Projektes unterbrochen zu werden, wird im Artikel „Schmerzen eines TSZ-Teilnehmers“ von Herrn H. sehr deutlich. Unsere Erfahrungen zeigen, dass die Betroffenen arbeiten wollen und können, wenn auch nicht alle in einem 40-Stunden-Job. Doch es fehlt noch an geeigneten Angeboten und Wiedereinstiegs-hilfen.

Abschließend möchte ich mich bei meinen TeilnehmerInnen und KollegInnen für die gute Zusammenarbeit bedanken. Mir hat die Arbeit an und in diesem Projekt Freude gemacht. Ich habe auch viel dazugelernt, das ich in meine zukünftige Arbeit einbringen möchte. Ganz besonderer Dank gilt einer ehemaligen Teilnehmerin, Frau Rita Garcia, die, obwohl Sie bereits in einem Fulltimejob arbeitet, Freude daran hatte in ihrer Freizeit das Layout unserer Zeitung wieder zu gestalten.

Ihnen/Euch wünsche ich alles Gute für die Zukunft und ein frohes Weihnachtsfest.

Karina Schober
Trainerin
„Beratung zur Aktivierung“



Früher Nachruf auf das Tagesstrukturzentrum

I.

Es ist noch nicht einmal ein halbes Jahr her, seit es das Tagesstrukturzentrum nicht mehr gibt. Ein klassischer Nachruf ist wohl noch verfrüht, trotzdem lassen sich bei einigen ehemaligen Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Tagesstrukturzentrums bestimmte Tendenzen feststellen. Einige Teilnehmer treffen sich nunmehr regelmäßig einmal pro Woche in einer Selbsthilfegruppe für Menschen in schwierigen Lebenssituationen oder aber fallweise auch bei anderen Gelegenheiten. Zwei Teilnehmerinnen kamen nur zum ersten Treffen der Selbsthilfegruppe, eine andere Teilnehmerin kam später auch nur einmal.

Ich möchte nun aus meiner Sicht beschreiben, was die Teilnahme am Tagesstrukturzentrum bewirkt und wie sich das Ende dieser einmaligen Institution auf mich und meine ganz persönliche Entwicklung ausgewirkt hat.

Ich glaube, es ist nicht übertrieben, wenn ich heute sage, daß es auf der Kippe stand, ob ich endgültig abstürzte oder mich noch einmal erfangen würde, als ich vom Tagesstrukturzentrum erfuhr und mich dazu entschloß, das vielversprechende Angebot anzunehmen. Das war Anfang März 2003. Noch zur Jahreswende erlitt ich die bisher stärksten Panikattacken meines Lebens. Im Anschluß daran hatte ich einige Erfolge zu verzeichnen, wie etwa die neue kostenlose Therapie bei Sozial Global und die Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe für Menschen mit Depressionen und Angstzuständen bei pro mente Wien. Der letzte entscheidende Kick kam aber – wenn man so will - von der dritten Krücke, nämlich dem Tagesstrukturzentrum.

Das Konzept des Tagesstrukturzentrums bestand einfach darin, Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu helfen, ihre Probleme wieder in den Griff zu bekommen und zwar ohne jeglichen Zwang oder gar der Androhung von Sanktionen. Das Personal bestand aus einer diplomierten Sozialarbeiterin, einem diplomierten Sozialarbeiter, einer Lebens- und Sozialberaterin und einer diplomierten Gesundheits- und Krankenschwester sowie einer Sekretärin. Die Leute

waren alle hochmotiviert und strahlten von Anfang an Zuversicht aus.

Manchmal hatte ich den Eindruck, daß ich von unsichtbarer Hand auf Schienen gestellt und so in eine Richtung gelenkt wurde, die ich selbst nicht beeinflussen konnte. Es gibt ein Foto vom Osterfest 2003, wo ich ein Osternest in Händen halte, welches zuvor versteckt worden war. Das war so ein Moment, wo ich in eine bestimmte Richtung gelenkt wurde, ohne daß es einen anderen Ausweg gab als jenen, den der Fotograf im Bild festhielt. Auf dem Foto ist mir die damalige Unsicherheit und auch das Unbehagen mehr als deutlich anzusehen. Am liebsten hätte ich mich gesträubt oder wäre im Boden versunken, aber es gab kein Entrinnen und Spaßverderber wollte ich auch wieder nicht sein. Hinterher freuten sich alle und das war dann der Moment, der die vermeintliche Schmach schnell wieder vergessen ließ.

Nicht zuletzt durch solche Erlebnisse ergaben sich die vielen kleinen Erfolge, die mit der Zeit dazu führten, daß ich mich zunehmend stabilisieren konnte. Am 3. Mai 2003 rauchte ich die letzte Zigarette. Unmittelbar danach erlebte ich gleich zwei heftige Krisen hintereinander, wobei eine ärger als die andere war. Trotzdem widerstand ich der Versuchung und ich habe keine Zigarette mehr geraucht. Damals habe ich nicht nur zwei heftige Krisen bewältigt, sondern auch endgültig mit dem Rauchen aufgehört, was insgesamt sehr starke Erfolgserlebnisse waren.

Kurze Zeit später nahm ich eines der beiden Module in Anspruch, welche es den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Tagesstrukturzentrums ermöglichten, offiziell ein wenig Geld dazuverdienen zu können. Das war die Kreativwerkstatt vom Verein Der Würfel, ein sogenanntes niederschwelliges Angebot, bei dem maximal €40,- pro Woche (also €180,- im Monat) dazuverdient werden konnte. Natürlich hat es mir geholfen, meine größten finanziellen Probleme ein wenig zu verbessern. Nach den sechs Monaten stand ich aber erst am Anfang einer wirklichen und nachhaltigen Lösung meiner wirtschaftlichen Situation, was nach Ende der Frist unterbrochen werden mußte.

Im März 2004 nahm ich das zweite Modul in Anspruch, nämlich first_step von der Caritas. Dabei handelte es sich ebenfalls um

ein niederschwelliges Angebot, mit dem Unterschied, daß hier bis zu €60,-- pro Woche dazuverdient werden konnte (also etwa €240,- - im Monat). Es war ein gewaltiger Rückschlag für mich als ich unmittelbar vor dem Ende der Probezeit erfuhr, daß in meinem Fall das Arbeitsverhältnis nicht verlängert wurde. Bei einem Einkommen von ca. € 500,-- Notstand im Monat, bedeutete dies für mich einen Entgang von fünf Monaten zu je € 240,-- (insgesamt gesehen also von € 1.200,--). Das mag nicht eben viel sein für jemanden, der einen sicheren Job und damit auch ein gesichertes Einkommen hat. Wenn man aber seit Jahren benachteiligt und von allen Seiten unter Druck gesetzt wird, dann ist es schon sehr viel, was mir hier entgangen ist und wofür es keinen Ersatz gegeben hat.

Es war wohl einer der größten Schwachpunkte des Projekts *ida.wien*, daß es nur diese beiden niederschwelligen Module gegeben hat, die es den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Tagesstrukturzentrums ermöglichten, offiziell Geld zu einem ohnehin eher geringen Einkommen, wie Notstand oder Sozialhilfe dazuverdienen zu können. Die Stärkung der Persönlichkeit alleine nützt herzlich wenig, wenn nicht gleichzeitig auch im wirtschaftlichen Bereich nachhaltige Verbesserungen herbeigeführt werden. Diese Kritik richtet sich – bitte! - nicht an das Personal des Tagesstrukturzentrums, sie richtet sich vielmehr an die Verantwortlichen, die ein solches Projekt für benachteiligte Menschen planen und dann nicht mehr anzubieten haben als niederschwellige Lösungen! Auch wenn dies gut gemeint gewesen sein sollte, so war es für die Betroffenen einfach zu wenig, viel zu wenig.

II.

Die letzten Wochen im Tagesstrukturzentrum waren vom nahenden und unvermeidlichen Ende geprägt. Das Personal bemühte sich, möglichst keinen Teilnehmer und keine Teilnehmerin unversorgt ins Leben nach dem Tagesstrukturzentrum zu entlassen. Mit wenig Erfolg. Die Aufgabe von Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen ist ja primär die Stärkung der Persönlichkeit und nicht die Beschaffung von Arbeitsplätzen für ihre Klienten und Klientinnen.

Das Tagesstrukturzentrum war für mich immer so etwas wie eine Familie. Eine Ersatz-Familie. Die Familie gibt es nicht mehr.

Wo sind die Menschen hin? Das Personal?

Ich habe schon eine ganze Menge Kurse hinter mir. Bei vielen Kursen gab es hinterher einmal im Monat Treffen der Trainer und Trainerinnen mit Teilnehmern und Teilnehmerinnen. Nicht so nach dem Ende des Tagesstrukturzentrums.

Es war ein Ende mit Schrecken. Nicht nur für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

III.

Die ersten Tage nach dem Tagesstrukturzentrum waren irgendwie seltsam. Es fehlte etwas. Es fehlte etwas ganz Wesentliches. Aber das Leben ging weiter. Das Leben ging unbekümmert weiter. Ich hatte plötzlich furchtbar viel Zeit. Am meisten fehlte mir die Kochgruppe. Ich mußte nicht mehr so früh aufstehen. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier. In der ersten Woche hatte ich mir viel vorgenommen. Gesundheitschecks. Kreislauf, Fehlhaltung, Schmerzen im linken Bein. Dazu noch neue Kontakte knüpfen wegen des Lebens nach dem Tagesstrukturzentrum und der Gründung einer Selbsthilfegruppe.

Ursprünglicher Name: Selbsthilfegruppe TSZ.

Neuer Name: Selbsthilfegruppe für Menschen in schwierigen Lebenssituationen.

Die erste Woche im Leben nach dem Tagesstrukturzentrum begann ohne große Erwartungen. Der Verlust war enorm, aber nicht leicht bezifferbar. Ich erledigte 120% der Aufgaben, die ich mir vorgenommen hatte. Eine stolze Summe, verglichen mit früher. Ja, ich habe mich verändert. Die Zeit im Tagesstrukturzentrum ist nicht spurlos an mir vorübergegangen.

Es fand sich Ersatz für etwas, das eigentlich nicht ersetzbar war. Sozialberatung im Nachbarschaftszentrum. Freundschaften mit Leidensgenossen vertieften sich. Einige Vorhaben schiefen ein, andere entwickelten sich weit besser als erhofft. Eine Krise beschäftigte mich lange Zeit mehr als mir lieb war. Das lenkte mich ab, so sehr, daß das Unerträgliche leidlich ertragen werden konnte.

Nach dem Ende des Tagesstrukturzentrums begann ein neues Leben. Vieles ist in Bewegung geraten und entwickelt sich noch. Ich habe eine Selbsthilfegruppe verloren, dafür aber eine neue gewonnen. Auch hier kommt es mir so vor, als würde ich vor langer Zeit von unsichtbarer Hand auf eine ganz bestimmte

Schiene gestellt. Es gab sonst niemand, der Erfahrung mit der Leitung einer Selbsthilfegruppe hatte. Ich nahm die Herausforderung an.

IV.

Die Gründung der Selbsthilfegruppe für Menschen in schwierigen Lebenssituationen verzögerte sich ein wenig. Es war Sommer. Urlaubszeit. Das gab mir ausreichend Gelegenheit, Gedanken über die Selbsthilfegruppe zu machen. Kurz nur dachte ich daran, die Bezeichnung „Selbsthilfegruppe für sozial benachteiligte Menschen“ zu verwenden. Es ist ein Unterschied, ob sich eine Selbsthilfegruppe mit einer bestimmten Krankheit beschäftigt oder mit sozialen Ungerechtigkeiten. Im ersten Fall können Betroffene sehr wohl etwas tun und wenn sie nur lernen, mit der Krankheit umzugehen. Im zweiten Fall können Betroffene so gut wie nichts tun, weil sie entweder nicht gehört werden oder aber keine Fürsprecher haben.

Im Tagesstrukturzentrum entstand ein Buch mit dem Titel: „... einfach leben ...“ und dem Untertitel: „Ein Aktivierungsbuch für Menschen in schwierigen Lebenssituationen (Langzeiterwerbslosigkeit)“. Im Tagesstrukturzentrum entstand dann auch die Idee, eine Selbsthilfegruppe für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu gründen und so entschied ich mich für die neue Bezeichnung. Das geht über soziale Ungerechtigkeiten weit hinaus und kann auch Krankheiten umfassen, wie z.B. Allergien, Depressionen und Diabetes oder aber auch das Leiden an Zuständen wie Mobbing und Streß.

Schon nach kurzer Zeit sind die wöchentlichen Treffen in der Selbsthilfegruppe zu einem Fixpunkt geworden. Es ist schön zu sehen, wie jeder einzelne Teilnehmer so seine eigenen Möglichkeiten nützt und Strategien entwickelt, um mit der Vertreibung aus dem Paradies fertig zu werden.

Peter Gach

Wien, 16. Oktober 2004

Zweifellos, der Zweifel, der ist los.

Zweifellos, der Zweifel, der ist los.

Mit Eifer nagt das Selbst an seinem Wert.

Selbstentwertung.

Der Zweifel nagt. Im Zweifel für den Angenagten.

Lebenslänglich. Zweifeln. Schweres, verschärftes

Grübeln.

Wo nur ist mein Selbstwert geblieben? Schwerer Mut.

Schwermut.

Was kann ich?

Wer will das wissen?

Die Frage steht im Raum.

Gespentisch im Raum.

Erfolg raus, Grübeln rein.

Was kann ich? Was habe ich denn nicht so alles vollbracht?

Gelungen. Das war gestern. Alles, was gelungen ist, war gestern.

Perfekt. Gestern war perfekt. Und heute?

Wo nur ist mein Mut geblieben? Schwerer Mut.

Schwermut.

Was habe ich?

Wer will das wissen?

Die Frage steht im Raum.

Gespentisch im Raum.

Leeres Konto. Leere Taschen.

Was habe ich? Ein Leben unterhalb der Armutsgrenze. Arbeit war gestern. Arbeit und Wohlstand? War das nicht gestern?

Manchmal erinnere ich mich noch an bessere Zeiten.

Wo nur ist mein Wohlstand geblieben? Schwerer Mut.

Schwermut.

Was bin ich?

Wer will das wissen?

Die Frage steht im Raum.

Gespentisch im Raum.

Die schwierigste aller Fragen:

Was bin ich? Ein Mensch, allein mit seinen Depressionen.

Ja, doch, es gibt gute Zeiten. Nur sind sie endlich.

Endlich Hilfe. Endliche Hilfe. Endlich leide ich an endlicher Hilfe.

Wo nur ist meine Lebenslust geblieben? Schwerer Mut.

Schwermut.

Peter Gach

Wien, 19. September 2004

Das Kasperltheater – wie findet man Beschäftigung

Zum Beispiel durch Zufall:

Um nicht den ganzen Tag vor dem PC zu hocken, beschloss ich gleich in der Früh, das letzte, mir noch nicht bekannte, Nachbarschaftszentrum zu besuchen. Bei einem Gespräch mit der dortigen Krakenschwester über meine Vorhaben und Wünsche landeten wir zum Schluss im Garten. Da ich meine Kamera mit hatte, ich bin leidenschaftlicher Hobbyfotograf, begann ich einige Blüten und Blätter zu fotografieren. Dabei wurde ich vom Leiter beobachtet und angesprochen. Bei der kurzen Unterhaltung fragte er mich, ob ich nicht auch die Kasperlaufführung fotografieren möchte. Ich sagte zu, musste jedoch noch einige Zeit warten. Ich beobachtete die Kinder beim Spielen im Garten und machte weitere Bilder von Pflanzen. Dann war es endlich so weit und ich konnte die Aufführung fotografieren. Kurz danach hatte der Leiter des Zentrums die Bilder bereits auf seinem PC.

Ich denke, dass dies auch eine Art von Beschäftigung sein kann.

Nachsatz:

Natürlich war das nur für momentan, aber man hat das Gefühl, dass man gebraucht wird



sonnenschein

und die Liebe

und die Herzen lachen



Die Welt und der Frieden

Der Weltfrieden hängt nicht nur mit den Menschen allein zusammen, sondern auch mit Gut und Böse.

Es ist die Frage, welcher Mensch sich von was beeinflussen lässt.

Es ist bewiesen, dass die Gegensätze Gut und Böse immer vorhanden waren und sind. Denn, das Eine kann ohne das Andere nicht existieren.

Dies kann einer der Hauptgründe sein, dass auf der Welt immer irgendwo Krieg herrscht.

Ein Sprichwort sagt auch: „Es kann der friedlichste Mensch nicht in Frieden leben, wenn es sein Nachbar nicht will.“



WeltWeites Wissen

Heraklit hatte recht: Man kann nicht zweimal im selben Internet surfen. Schier unerschöpfliche Quellen sorgen ständig für neuen Nachschub. Ob Wasser oder Informationen - alles ist ständig im Fluss.

Das Wissen der Menschheit beschränkt sich keineswegs bloß auf die Erkenntnisse einiger weniger Philosophen aus dem antiken Griechenland, vielmehr war es immer schon einem ständigen Wandel unterworfen, bis hin zum gegenwärtigen Stand der Dinge. Damit hat sich im Laufe der Zeit eine ganze Menge an Wissen angesammelt, welches im günstigsten Fall als Grundlage für weitere Erkenntnisse dienen kann. Lange Zeit wurde dieses wertvolle Gut der Menschheit fast ausschließlich in Bibliotheken konserviert, womit es für die breite Öffentlichkeit schlicht unzugänglich war, oder aber es wurde in bisweilen nur sehr schwer verständlichen Fachpublikationen herausgegeben. Dies änderte sich schlagartig mit der epochalen Erfindung des Internet. Wenn uns das Medium Internet auch noch so modern und *heavy* erscheinen mag, so baut es doch auf einer langen Tradition auf und ist keineswegs so geschichtslos, wie es manchem erscheinen mag.

Blick zurück nach vorn

Während die alten Griechen das Zählen noch vertrauensvoll den Sklaven überließen, erfanden u. a. die Römer bereits den *abacus*, womit das Rechnen erheblich erleichtert wurde.

Ab 1275 entwickelte der katalanische Mystiker und Missionar **Raimundus Lullus** (Patron von Mallorca, Hl. für Rat und Schutz, kath. Gedenktag: 3. Juli) die Ideen zu einer logischen Maschine (*Zairja*), die er in seinem Werk *Ars magna* beschrieb. Angeregt von den mathematischen Methoden der Araber, entsprang die Konstruktion dem Wunsch nach einer schematischen Erzeugung wahrer Aussagen. Durch systematische Anordnung von Begriffen sollte zu einer übersichtlichen Erkenntnis und in weiterer Folge zu einer Beweisführung der christlichen Glaubenslehre gelangt werden: Damit wollte Raimundus Lullus nicht mehr und nicht weniger, als die Muslime von der Wahrheit der christlichen Lehre überzeugen. Auf seiner letzten Missions-

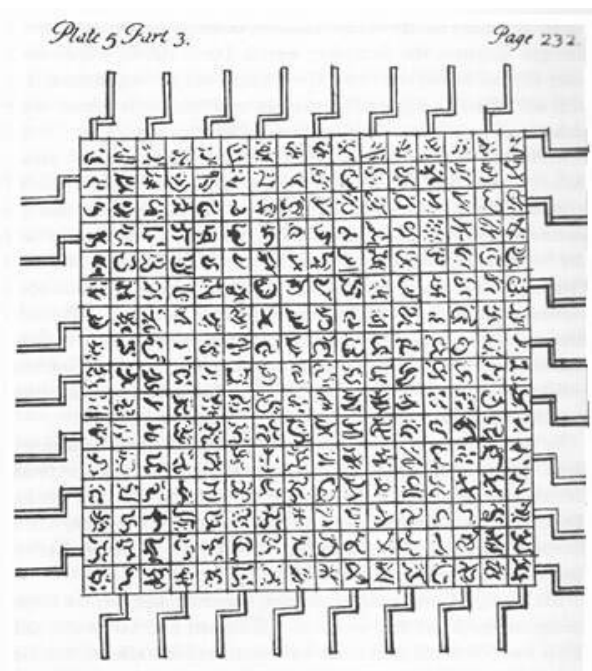
reise wurde er gesteinigt und erlag den schweren Verletzungen auf der Schiffsreise zurück in seine Heimat.

1623 baute der deutsche Mathematiker **Wilhelm Schickard** eine Rechenmaschine. Schickard war mit Johannes Kepler befreundet und wußte daher, wieviel Zeit der berühmte Astronom - und Astrologe Wallensteins - bei seinen nächtelangen Berechnungen endloser Zahlenkolonnen verbrachte. Daher konstruierte er eine sechsstellige Addier- und Subtrahiermaschine, die Kepler dann auch bei seinen astronomischen Berechnungen einsetzte. Leider wurde die Maschine kurze Zeit nach ihrer Fertigstellung durch Feuer zerstört.

1642 baute der französische Mathematiker und Philosoph **Blaise Pascal** im zarten Alter von 19 Jahren eine mechanische Rechenmaschine, mit der die einfachen Grundrechenarten durchgeführt werden konnten. 1645 konnte diese *Machine Pascaline* erstmals zum Kauf angeboten werden.

Georg Wilhelm Leibniz, vermutlich der letzte Universalgelehrte, erfand das duale Zahlensystem, bei dem nur zwei Ziffern benutzt werden, 0 (nicht besetzt) und 1 (besetzt). Leibniz kam über die geistige Auseinandersetzung mit der Religion zu diesem Zahlensystem. Seine Devise: Ohne Gott ist nichts. Für Gott setzte er die 1 und für das Nichts die 0. Leibniz beschäftigte aber auch die Sprache und er erkannte, daß sie ständig Fehler zuläßt. Weiter gedacht: Verständigungsschwierigkeiten führen zu Konflikten. Leibniz versuchte, die Auslöser von Konflikten zu minimieren, ja ganz zu beseitigen. Dabei ging er von der Annahme aus, daß unser Denken eigentlich ein Rechenvorgang sein müßte. Damit war der Grundstein gelegt für eine sichere und logische Symbolsprache, bei der jedem Wort nur eine Bedeutung zukommt, so wie die Zahl 1 nur 1 bedeuten kann. Daraus folgte das Dualsystem, ohne das die heutige Elektronik und die Funktion von Computern nicht möglich wären. 1694 stellte er seine nun technisch ausgereifte Rechenmaschine der Öffentlichkeit vor. Damit ließen sich bereits alle vier Grundrechenarten durchführen. Mit einem beweglichen Wagen konnte die Position der einzelnen Stellen verschoben werden. Diese Technik wird auch noch 300 Jahre nach Leibniz von den Konstrukteuren der Rechenmaschinen benutzt.

Der irische Schriftsteller **Jonathan Swift** erfand das Wort Computer in der erstmals 1704 erschienenen Satire „Ein Tonnenmärchen“. Darin verspottete er die modernen Gelehrten, die im Unterschied zu den alten Gelehrten nichts lesen und nicht denken, nur alles sammeln. Sie würden Bücher nur hinten studieren, nur in Zusammenfassungen und Registern blättern und daraus viele weitere Bücher machen. 1726 führte Swift in „Reisen zu mehreren entlegenen Völkern der Erde“ die riesige Maschine der Großen Akademie von Lagado vor, die angeblich nach sorgfältiger *Computation* konstruiert worden war und von 40 Studenten bedient wurde. Mit ihrer Hilfe sollte „auch die unwissendste Person“ in der Lage sein, „mit mäßigem Kostenaufwand und ein bisschen körperlicher Arbeit auch ohne die geringste Hilfe von Begabung oder Studium Bücher über Philosophie, Poesie, Politik, Recht, Mathematik und Theologie zu schreiben.“



Matrix der riesigen Maschine der Großen Akademie von Lagado (Jonathan Swift: Ausgewählte Werke, Bd. 3, Berlin u. Weimar 1967, S. 250)

Yahoo, der Name einer der größten Suchmaschinen, geht ebenfalls auf Jonathan Swift zurück, und zwar auf den 4. Teil von „Gullivers Reisen“, wo die menschenähnlichen Diener der Houyhnhnms beschrieben werden.

Charles Babbage entwarf 1822 zunächst nur auf dem Papier ein Konzept für eine mechanische Rechenmaschine mit zahlreichen Zahnrädern und Wellen für die Übertragung der Bewegungen. Mit einer Kurbel sollte diese „Differenzmaschine“ in Gang gesetzt werden und Zahlenwalzen sollten das Ergebnis anzeigen. 1844 veröffentlichte Babbage das Konzept einer „Analytischen Maschine“. Die Konstruktion hatte einen Eingabestrom in Form eines Lochkartenstapels, einen Speicher zur Datensicherung und ein Werk für arithmetische Operationen sowie einen Drucker zur dauerhaften Aufzeichnung von Daten. Babbages modern anmutende Überlegungen wurden von seinen Zeitgenossen als Unsinn aufgefaßt. Auf seine Arbeiten stieß man erst wieder, als die modernen Rechner bereits konzipiert waren.

Bereits zu Beginn der Entwicklungsphase der Analytischen Maschine fand die Begegnung Babbages mit **Augusta Ada King, Countess of Lovelace**, der Tochter des exzentrischen Dichters Lord Byron, statt. In der Folgezeit entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit, wobei die „Zauberin der Zahlen“ die Programme für die Analytische Maschine entwarf. „Die Analytische Maschine,“ vermerkt sie einmal, „hat keinerlei Streben, irgend etwas hervorzubringen. Sie kann alles tun, wovon wir wissen, wie wir es ihr befehlen.“ Ada Lovelace kann als erste Programmiererin überhaupt angesehen werden; 1979 wurde ihr zu Ehren eine Programmiersprache auf den Namen ADA getauft. „Alles und jedes steht ganz natürlich miteinander in Beziehung und ist miteinander verquickt,“ schrieb Ada Lovelace in einer Fußnote zu L. F. Menabrea's „Skizzen der analytischen Maschine“ (1842/43).

Wahr ist nicht nur: Man kann nicht zweimal im selben Internet surfen, wahr ist vielmehr auch: Man kann nicht einmal einmal im selben Internet surfen.

NACHBEMERKUNG: Der Text wurde nach der beliebten Methode des Ausschneidens und Einfügens (*cut & paste*) erstellt, ausgenommen der Teil über Jonathan Swift, welcher in altmodischer Manier aus Büchern abgeschrieben wurde. In allen Fällen wurde jedoch gewissenhaft recherchiert, wofür sich der Verfasser eigenhändig verbürgt.

Peter Gach, Wien im Dezember MMIV

Die Identifikation unserer TeilnehmerInnen mit unserem Projekt ist hoch. Daher will Herr Till mit seinen Überlegungen zu einem Kommunikationszentrum zeigen, wie man diese Idee möglicherweise weiterentwickeln kann.

Der folgende Artikel muss nicht mit ida-Equal Zielen übereinstimmen und ist auch von uns nicht auf seine Machbarkeit geprüft. Er ist ein eigenständiger Denkansatz eines engagierten Teilnehmers.

Kommunikationszentrum-Bauernhof – Teil 2

In der letzten Ausgabe der Projektzeitung habe ich begonnen über die Idee des „Kommunikations-Bauernhofes“ zu schreiben. Anfang Dezember werde ich dem Equal-Büro eine Power-Point-Präsentation übermitteln, vielleicht kommt es zu einer Zusammenarbeit mit anderen Projekten.

Die Idee des „Kommunikations-Bauernhofes“ habe ich laufend bei den Flohmärkten im Nachbarschaftszentrum präsentiert und mit unterschiedlichen Personen besprochen. Ich war über die durchaus positiven Reaktionen überrascht, auch über die von der fachlichen Seite.

In diesem Projekt könnte ich wesentlich auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen. Dadurch kann ich flexibler handeln, als wenn ich grundlegend vom Fördergeber abhängig und dadurch an starre Richtlinien gebunden bin und diese einhalten muss. Hierbei strebe ich eher die Zusammenarbeit mit anderen Equal-Projekten an, wobei man sich gegenseitig ergänzen kann und eine organisatorische Entlastung der Kern-Projekte erbringen würde.

Die Finanzierung des Projektes „Kommunikations-Bauernhof“ würde sich aus privater Beteiligung (Anteilscheine), Sponsoren und der Auflage von Sozialgutscheinen (für kleinere Aufträge im niederschweligen Bereich) zusammensetzen. Der Unterschied zu den bisherigen EQUAL-Projekten besteht darin, dass nicht vorher eindeutig festgelegt wird, welchen Bereich man abdeckt, sondern eine Infrastruktur aufbaut, die zulässt, dass man flexibel mit anderen Projekten zusammenarbeiten kann, auf den Bedarf konkret eingeht und kostengünstig für den Arbeitsmarkt und der Erhaltung der Gesundheit agieren kann.

Die psychosozialen Probleme – Burnout-Syndrom, Depression etc – nehmen im verstärkten Ausmaß zu. Sie belasten nicht nur die betroffenen Personen sondern auch die Wirtschaft. Beim Bauernhof ist daher die Infrastruktur ausgerichtet auf die Therapie „Mensch+Tier“, für Menschen die u.a. durch Arbeitslosigkeit in soziale Isolation geraten sind.

Weiters können Perspektiven für andere Arbeitsbereiche erstellt werden, um ausgegrenzte Menschen wieder in den regulären Arbeitsmarkt zu integrieren. Auch wenn die Unterschiede von Theorie und Praxis zu weit auseinanderdriften, so sollte der „Kommunikations-Bauernhof“ als Pufferzone dienen, um Theorie und Praxis wieder zu vereinen. Wichtig erscheint mir eine Infrastruktur zu schaffen, um humanitäre Existenzgrundlagen zu schaffen und zu sichern.

Es kristallisieren sich immer mehr Details heraus, die von den anderen Projekten nicht bewerkstelligt werden bzw. nur sehr zögerlich in Angriff genommen werden. Der „Kommunikations-Bauernhof“ sollte als Bindeglied zwischen den Equal-Projekten und anderen Sozialprojekten stehen. Soziale Dienstleistungen lassen sich ohne weiteres mit Tierschutzaktivitäten verbinden.

Besonders gut aufgenommen wurde die Tierpatenschaft mit persönlicher Betreuung durch den ständigen Kontakt mit PflegerInnen, die das Haustier ebenfalls kennen und an es gewöhnt sind. Eine Tierpatenschaft ist das finanzielle Aufkommen für die Verpflegung von vernachlässigten Haustieren und deren Betreuung. Aus diesem Bereich kristallisierte sich der Hundeverleih heraus, der SeniorInnen vor sozialer Isolation schützt. Der soziale Kontakt mit SeniorInnen wird dadurch aufrechterhalten und bietet somit auch Schutz vor Vereinsamung. Ein soziales Gefüge dieser Art funktioniert natürlich nicht ganz ohne Förderung. Alle PensionistInnen, mit denen ich gesprochen habe, sind sich zwar einig, dass es für sie nicht leistbar ist, in der Stunde 20 Euro aufzuwenden, aber sie wären gerne bereit einen „Fünfer“ für eine derartige Betreuung springen zu lassen. Als Training für Langzeitarbeitslose wäre dies bestens geeignet. Sie würden dadurch ebenfalls aus der Isolation herausgeholt werden, erhielten eine neue berufliche Perspektive, die ebenso einer beruflichen Qualifikation gleich kommen

würde.

Beim „Kommunikations-Bauernhof“ gäbe es keine ehrenamtliche Tätigkeit für Arbeitslose, sondern eine Zeitgutschrift. Wenn es die wirtschaftliche Lage zulässt, erfolgt eine Vollbeschäftigung und die Zeitgutschrift würde stufenweise als Zeitausgleich abgegolten werden. Es darf sich die wirtschaftliche Lage eines Erwerbs-losen nicht zur Existenzfrage stellen. Die Finanzierung würde aus Spenden und privaten Mitteln aufgebracht.

Als Bedarfs- und Interessensprüfung für mein soziales Angebot, dass ich gerne mit dem „Kommunikations-Bauernhof“ verwirklichen würde, präsentiere ich jetzt vor Weihnachten bei den Flohmärkten im Nachbarschaftszentrum 6 den „SOZIAL-GUTSCHEIN“. Diesen kann man der Oma, dem Opa, Müttern und Vätern als alternatives Geschenk anbieten. Der Gutschein ist für Besuchsdienste, Kinderbetreuung oder Tierbetreuung gültig. Das Angebot kann ich auch Firmen unterbreiten, als Weihnachtsgeschenk an Ihre MitarbeiterInnen.

Mit dem Kommunikations-Bauernhof lasse ich das ehemalige ida-equal-Modul „Tagesstrukturzentrum“ mit den folgenden Schwerpunkten wieder aufleben:

- ✓ Stabilisierung des sozialen Umfeldes
- ✓ neue Lebensperspektiven
- ✓ Treffpunkt für Menschen, ob jung oder alt, mit kleinen und großen Problemen
- ✓ Ort für sozial Schwache u. Menschen mit Behinderung die aktiv Ihre Lebenssituation verbessern wollen
- ✓ Training für den Arbeitsmarkt, als Kommunikationstraining und Qualifikation
- ✓ Beschäftigung für langzeitarbeitslose Jugendliche und Erwachsene als Berufsorientierung für den Sozialbereich.

Das ehemalige Tagesstrukturzentrum hat wirklich viel zur sozialen Stabilisierung der TeilnehmerInnen beigetragen. Es ist schade, dass es eingestellt wurde. Deshalb werde ich es bei der Projektierung des „Kommunikations-Bauernhofes“ berücksichtigen und integrieren. Die Bedürfnisse sind da, wie man an der zahlreichen Beteiligung im Tagesstrukturzentrum sehen kann. Man kann das Betreuungsangebot nur noch verbessern.

Das Objekt für das Projekt „Kommunikations-Bauernhof“, das ich gefunden habe, ist kein Bauernhof, sondern ein 2500 qm großes Grundstück mit einer romantischen Mühle im mystischen Waldviertel. Natürlich ist es renovierungsbedürftig. Ich plane für

**Sonntag, den 30.Jänner/13.Februar 2005
eine Dampflokom-Fahrt nach
Stögersbach/Schwarzenau/Waldviertel
Terminänderungen möglich (SA/SO/)**

zur Besichtigung des Objektes. Kostenpunkt ist **35 Euro pro Person**. Mit 120 TeilnehmerInnen wäre die Kostendeckung erreicht. **Die Anmeldung nehme ich per Email heinrich.till@aonmail.at oder tillheinz@sms.at Tel.:0664-8975493** entgegen. Es ist sicher ein gemütlicher Ausflug und ein schönes Erlebnis. Sollte die Fahrt nicht zustande kommen – mangels TeilnehmerInnen – werden die Kosten natürlich rückerstattet. Der Reinerlös kommt der Realisierung des „Kommunikations-Bauernhofes“ zugute. Ich würde mich auch über Emails bzw. Anrufe über den „Kommunikations-Bauernhof“ freuen, jedes Feed-back ist für mich wichtig.

Ich wurde oft gefragt, warum ich mir das mit diesem Projekt antue? Es macht mir ganz einfach Freude, vielleicht kann ich etwas bewegen, vielleicht schaffe ich es. Wenn ich es schaffe, hoffe ich, dass ich auch mein Endziel erreiche - ein Ehrengrab der Stadt Wien. Das ist eine Herausforderung.

Heinrich Till



Die letzten Tage im Tagesstrukturzentrum

Eigentlich dachte ich, ich habe mich auf die Schließung des Tagesstrukturzentrums vorbereitet, aber ich wurde eines Besseren belehrt. Es begann schon in der Woche vor dem Abschluss. Ich hatte all meine ganze Energie ins Tagesstrukturzentrum gesteckt, indem ich mit anderen TeilnehmerInnen einkaufen ging und essen kochte. Ich besuchte auch die, mir noch nicht bekannten, Nachbarschaftszentren. Dadurch kam die Arbeit zu Hause ins Stocken. Bis Mittwoch, den 11.08.04 lief sonst alles normal. Am Donnerstag, den 12.08.04 mussten wir bereits einen Teil unserer Sachen nach Hause nehmen. Dabei spürte ich eine Trauer, die mich fast ins Weinen brachte.

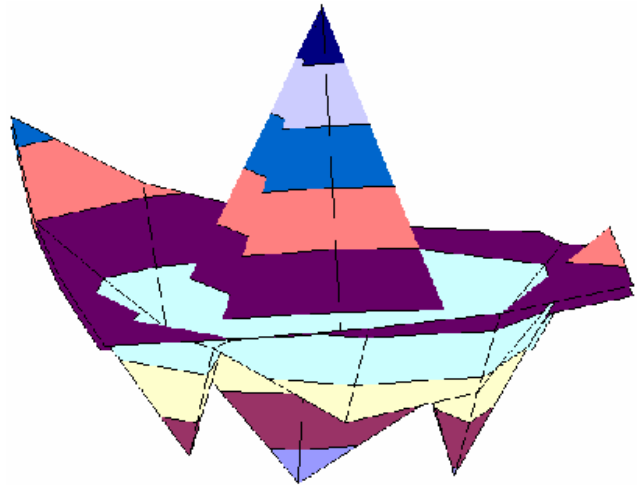
Der darauf folgende Tag wurde zum Ende hin, durch die Verteilung der Lebensmittel, immer hektischer. Frau Kramer brachte schließlich jedoch wieder Ruhe in die Aufregung und alle anwesenden TeilnehmerInnen bekamen vom Abschiedsfest zwei Gruppenfotos. Im Gegenzug vergaben einige TeilnehmerInnen und ich Geschenke an das Betreuerinnenteam.

Danach verabschiedeten wir uns. Seltsamerweise ging ich von den TeilnehmerInnen als Letzter, als wollte ich den Abschied hinauszögern. Frau Kramer wünschte uns noch alles Gute. Leider konnte ich zu diesem Zeitpunkt nichts erwidern. Schon beim Nachhausegehen, kämpfte ich gegen das Gefühl der Trauer an. Zu Hause angekommen, versuchte ich alles wegzuräumen. Dabei überwältigte mich das Gefühl der Trauer, mit dem Gefühl des Alleinseins dermaßen stark, dass ich zu weinen anfang. Das Weinen war so stark, dass ich nicht mehr weiter aufräumen konnte. Als es vorbei war, legte ich mich für einige Zeit hin. Das darauf folgende Wochenende verbrachte ich die meiste Zeit im Bett.

Jetzt beim Niederschreiben der Erinnerungen, cirka eine Woche später, komme ich darauf, dass ich es noch nicht ganz überwunden habe. Ich hoffe, dass ich im Nachbarschaftszentrum 17 eine ähnliche Stütze bekomme, wie im ehemaligen Tagesstrukturzentrum.



Tiefen und Höhen



Dieses Bild entstand aus einem Zahlensalat in Excel, der in eine Graphik umgewandelt wurde.

first_step aus Sicht der Projektleitung

ida.wien

Ich möchte in diesem Artikel die Partnerschaft ida.wien gerne aus Sicht der Projektleitung von first_step betrachten. Was haben wir uns vorgenommen, was hat geklappt, was hat nicht wie geplant funktioniert?

Die Idee

Als wir das Projekt first_step planten, wollten wir einige Ideen umsetzen, die wir schon lange mit uns herumgetragen hatten. In der Arbeit in „herkömmlichen“, vom AMS Wien geförderten Beschäftigungsprojekten waren wir immer wieder an Grenzen gestoßen – viele, die gerne mitgemacht hätten, konnten nicht aufgenommen werden, etwa weil sie keine Leistungen vom Arbeitsmarktservice bezogen oder weil sie nicht durchgehend über längere Zeit arbeitslos gemeldet gewesen waren.

Wir wollten auch versuchen, Arbeit ohne Vorbedingung und aufwändige vorherige

Abklärung anzubieten ausgehend von der Annahme, dass viele arbeitslose Menschen sehr wohl arbeiten wollen, aber aufgrund ihrer Lebensumstände nicht in der Lage sind, einen herkömmlichen Vollzeitjob anzunehmen.

Die stundenweise Beschäftigung sollte sowohl uns als auch den TeilnehmerInnen selbst Aufschlüsse über die Leistungsfähigkeit aber auch die eventuelle Problematik, die eine Arbeitsaufnahme verhindert geben.

Personen, die laut AMS förderbar sind, sollten die Möglichkeit eines Umstiegs in bestehende Arbeitsprojekte, etwa jobStart_carla, haben.

In der Partnerschaft ida.wien, gemeinsam mit Wr. Hilfswerk (Tagesstrukturzentrum), Der Würfel (Kreativwerkstatt) und ÖSB Consulting (Beratung zur Aktivierung), wollten wir ein aufeinander abgestimmtes umfassendes Programm anbieten, das auf die individuelle Lebenssituation langzeitarbeitsloser Personen eingehen kann.

Ursprünglich war die Dauer der Teilnahme nicht begrenzt – wir wollten sehen, ob die stundenweise Beschäftigung so motivierend wirkt, dass die TeilnehmerInnen von sich aus weitere Schritte in Richtung Vollzeitbeschäftigung setzen wollen.

Was sind nun die Erkenntnisse nach fast zwei Jahren ida.wien bzw. first_step?

Die positiven Erkenntnisse:

Unsere Annahme (die sich freilich auf langjährige Arbeit im arbeitsmarktpolitischen Bereich stützte), dass viele Personen, die schon lange Zeit von Arbeitslosigkeit betroffen sind, sehr wohl arbeiten wollen, hat sich eindrucksvoll bestätigt. Nach kurzer Anlaufphase waren alle Plätze voll belegt, was sogar zu Konflikten führte, da wir zeitweise auf Monate hinaus „ausgebucht“ waren.

Das Angebot einer Betreuung durch eine SozialarbeiterIn wurde ebenfalls gerne angenommen. Viele Probleme kamen erst im Zuge länger andauernder Beschäftigung ans Licht (Schulden, unregelmäßige Wohnsituation, Probleme im Umgang mit Vorgesetzten und KollegInnen,...) und konnten zumindest teilweise geregelt werden.

Die meisten TeilnehmerInnen erlebten die Beschäftigung als motivierend und stabilisierend.

Der flexible Zugang erwies sich als sehr positiv. Die TeilnehmerInnen konnten ohne Druck ausprobieren, ob ihnen die Arbeit zusagt

und gegebenenfalls nach einigen Arbeitstagen ohne großen Aufwand auch wieder aufhören. Alle Angebote, wie sozialarbeiterische Betreuung oder die „Beratung zur Aktivierung“ des ÖSB setzten erst ein, wenn der klare Entschluss gefasst war, teilzunehmen.

Einige TeilnehmerInnen konnten dank first_step in AMS-geförderte Projekte übertreten.

Wo tauchten Probleme auf

Grundsätzlich einmal ist unser Arbeitsangebot, betreffend die Art der Arbeitsplätze, natürlich beschränkt. Arbeit als Hilfskraft in einem Altwarenlager oder in einem Wohnungslosenheim ist nicht für jede/n das Richtige. Wir konnten z.B. keine Büroarbeitsplätze anbieten, sondern ausschließlich einfache körperliche Tätigkeiten. Das hat natürlich bestimmte Gruppen von der Mitarbeit ausgeschlossen. Unser Ansatz war aber, nicht um teures Geld eine neue Struktur aufzubauen, sondern lieber bestehende Institutionen zu nützen und dadurch mehr Arbeitsplätze im Projektzeitraum finanzieren zu können.

Personen, die sich gut in ihre Arbeitsbereiche eingelebt hatten, waren oft wenig motiviert, von sich aus einen nächsten Schritt Richtung Arbeitsmarkt zu tun – sie wären ganz gerne da geblieben. Persönlich ist das natürlich sehr verständlich, allerdings mit Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit als Fördergeber nicht vereinbar.

In diesem Zusammenhang sollte das Thema „Bezahlung“ nicht übersehen werden – ein Problem hinsichtlich Motivation stellt sicherlich die Tatsache dar, dass ein Vollzeitjob auf den ersten Blick oft wenig mehr als stundenweise Beschäftigung plus Sozialleistung (Sozialhilfe oder Notstandshilfe) einbringt. Leider ist das Bezahlungsniveau in vielen Bereichen in der Wirtschaft nicht sehr hoch – ein Problem das wir auch nicht lösen können.

Die Übertritte von den Modulen Tagesstrukturzentrum und Kreativwerkstatt funktionierten ebenfalls nicht in dem Ausmaß wie wir alle es erhofft hatten. Die doch sehr unterschiedliche Kultur in den jeweiligen Einrichtungen machte einigen TeilnehmerInnen sehr zu schaffen und führte zu Abbrüchen. Ich glaube, dass diese Unterschiedlichkeit durchaus positiv zu sehen ist, allerdings hätten die Übergänge für die TeilnehmerInnen durch uns, Projektleiter, BetreuerInnen und ArbeitsanleiterInnen, ein-

facher gestaltet werden können. Da müssen wir uns wohl alle selber an der Nase nehmen.

Ähnliches gilt für den Übertritt von first_step zu bestehenden arbeitsmarktpolitischen Projekten, die in der Regel Vollzeitbeschäftigung anbieten. Einige, die als tageweise Beschäftigte richtiggehend gegläntzt hatten, waren den Belastungen der Vollzeitarbeit aus verschiedensten Gründen nicht gewachsen. Hier wären im Übergang Teilzeitmodelle sinnvoll, allerdings würden diese ebenfalls einen finanziellen Einschnitt bedeuten, da die Sozialhilfe/Notstandshilfe auch hier wegfallen würde.

Schlussendlich gelang es uns nicht, dem AMS ein Projekt mit stundenweiser Beschäftigung als Vorstufe zum Eintritt in bestehende Sozialökonomische Projekte oder Gemeinnützige Beschäftigungsprojekte schmackhaft zu machen. Aufgrund der großen Nachfrage, die wir in den letzten zwei Jahren wahrgenommen haben, ein äußerst bedauerlicher Umstand. Wie immer werden wir jedoch nicht aufgeben und diese Idee hartnäckig weiter verfolgen.

Es fällt natürlich sofort auf, dass, das Kapitel „Probleme“ deutlich länger ist als das Kapitel „Positive Erfahrungen“. Hier soll jedoch kein falscher Eindruck erweckt werden – für uns überwiegen im Rückblick die positiven Eindrücke bei weitem. Probleme haben es aber an sich, dass man nach Ursachen und Lösungen sucht und daher näher darauf eingegangen wird.

Fazit

Arbeit ist vielen Menschen sehr wichtig. Arbeit zu haben, heißt auch „Dazugehören“. Jede Debatte über „Sozialschmarotzer“ geht weit an der Problematik vorbei, solange nicht jeder, der möchte, einen ihren/seinen Möglichkeiten angemessenen Arbeitsplatz angeboten bekommt.

Es wäre im Interesse der gesamten Gesellschaft sehr wichtig, allen geeignete Beschäftigung anbieten zu können, die es den Betroffenen erlaubt, aktiv ihr Leben zu gestalten.

Wir wollten mit unserem Projektmodul den Nachweis erbringen, dass fast alle Menschen leistungswillig sind, auch wenn sie, vorübergehend oder dauerhaft, den immer schärfer werdenden Anforderungen des Arbeitsmarkts nicht gewachsen sind.

Dieser Nachweis ist uns gelungen.

Wir haben viele wertvolle Erfahrungen für die Zukunft gesammelt, ich glaube hier im Namen sowohl der TeilnehmerInnen als auch der KollegInnen sprechen zu können.

Persönlich möchte ich noch hinzufügen, dass es eine Freude war, mit den KollegInnen und den TeilnehmerInnen zusammenzuarbeiten und dass ich sehr dankbar bin, in diesem Projekt tätig sein zu dürfen.

Michael Kozeluh
Projektleitung first_step
Wien, Dezember 2004



Das Modul „Beratung zur Aktivierung“ aus Sicht eines Teilnehmers

Im Dezember 2003 erschien die dritte Ausgabe der Zeitschrift „Zeitstimmen der Gegenwart“. Eigentlich sollten auch bei dieser Ausgabe zwei andere TeilnehmerInnen weitere Beiträge schreiben. Bei der ersten Redaktionssitzung war ich aber völlig alleine. Darauf war ich nicht vorbereitet. Schlagartig überkam mich das Gefühl, ich wäre der Alleinverantwortliche für das Gelingen der aktuellen Ausgabe. Anfangs befürchtete ich, dass mir die ganze Angelegenheit über den Kopf wachsen würde. Doch die vereinten Bemühungen von Frau Krammer vom Tagesstrukturzentrum und von Frau Pilz gelang es, meine falsche Sichtweise zu revidieren, was mich motivierte und ermutigte, an der Zeitung weiterzuarbeiten. Bei der nächsten Ausgabe (Mai 2004) war dann alles ganz anders, da insgesamt fünf TeilnehmerInnen von ida.wien dabei mitgewirkt haben.

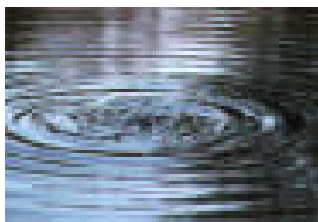
Das Modul „Beratung zur Aktivierung“ bot mir die Möglichkeit, meinen Lebenslauf neu

zu gestalten. Vorher war ich 17 Jahre lang bei einer Firma beschäftigt und in dieser Zeit benötigte ich natürlich kein solches Schreiben. Es gab zwar schon einen ersten Entwurf für einen Lebenslauf, doch Dank der sachlichen Beratung von Frau Schober bekam er nun seinen letzten Schliff.

Zuletzt verdanke ich den Bemühungen von Frau Schober die Teilnahme an zwei Englisch-Kursen, die mein bisheriges Wissen bereicherten und mich von der Notwendigkeit überzeugten, in nächster Zeit weitere Englisch-Kurse zu besuchen.

Der Teilnahme an dem Modul „Beratung zur Aktivierung“ verdanke ich eine ganze Reihe von positiven Erfahrungen, die mir für meinen weiteren Lebensweg sicher sehr hilfreich sein werden. Dafür bedanke ich mich recht herzlich bei Frau Pilz und ihrer Nachfolgerin Frau Schober.

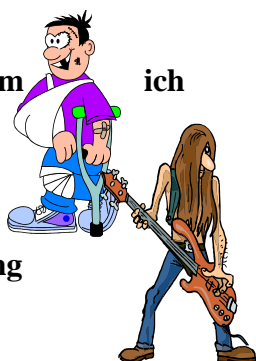
JHS unter Mitwirkung von Peter Gach



TSZ

So kam ich

So ging ich



Rückblick eines Teilnehmers auf das Tagesstrukturzentrum (TSZ)

Im Nachbarschaftszentrum 6 habe ich vom Tagesstrukturzentrum erfahren. Ich wurde gefragt, ob ich jemanden weiß, der diese

Betreuung benötigt und hinget, es gäbe dort noch genug Platz. Dass ich dann selbst bis zur Schließung blieb, habe ich nicht vorhergesehen.

Die Blindengasse findet ja wirklich ein jeder Blinder. So landete ich dort, betätigte die Gegensprechanlage und durfte in das Haus eintreten. Ein bulliger Typ mit Bürstenhaarschnitt und Stiernacken musterte mich mit strengem Blick. Ich hegte schon Zweifel, ob ich mich nicht geirrt hatte und irrtümlich falsch gelandet war. Die Dame im Hintergrund zerstreute meine Zweifel. Sie strahlte mich an, begrüßte mich und stellte sich als Lebens- und Sozialberaterin vor und bat mich in den Gemeinschaftsraum. Der Bullige kochte irgendwas, einer saß vorm Computer und zeichnete sein Wappen oder ähnliches, einer lag am Sofa und schnarchte, dass sein Schnauzer vibrierte, ein Mini-Rasputin saß im Fauteuil und qualmte, einer schwebte vorbei und meinte er sei der zukünftige Bürgermeister, als auch noch ein barfüßiger mit Badetuch bekleideter Guru vorbei huschte, machte ich mir eigentlich keine Gedanken mehr, was das Tagesstrukturzentrum sein könnte. Die Lebensberaterin bot mir Kaffee und Kuchen an, was die Sympathie wesentlich erhöhte.

In den ersten 2 Monaten kam ich sporadisch vorbei und übte ein bisschen am Computer. Dann kam der Vortrag von der ÖSB, da ging es schon etwas konkreter zur Sache. Durch die ÖSB habe ich ein Job-Training beim Nachbarschaftszentrum gemacht, wodurch ich eine andere berufliche Perspektive gewonnen habe. In der Folge ging ich immer öfter ins TSZ, im letzten Jahr schon täglich. Es war auf freiwilliger Basis, wie eine fixe Arbeitszeit. Die Krankenschwester bot bei der Gesundheitsberatung an mein Gewicht festzustellen, wobei mein Blutdruck gleich stieg und nicht wieder herunterkam. Dabei stellte ich fest, dass meine Waage zu Hause für mein Gewicht nicht mehr zuständig war. Durch hartes Training jeden Mittwochvormittag, konnte ich meine Kondition wesentlich verbessern. Natürlich hat es auch zur Reduzierung meines Gewichtes beigetragen, wodurch sich auch mein allgemeiner Gesundheitszustand erheblich gebessert hat. Dieses Training verfolge ich auch jetzt noch. Mein Körpergewicht habe ich um 18 kg reduziert und werde es um weitere 10 kg bis Jahresende reduzieren

Meine Computerkenntnisse konnte ich während der Zeit im TSZ laufend trainieren, in Excel hatte ich doch schon etliches vergessen gehabt. Die Teamarbeit mit den anderen TeilnehmerInnen wurde mit der Zeit auch immer besser, ich wurde kommunikativer und wesentlich aktiver in meinem Leben. Probleme, die ich, durch meine laxen Haltung, mit der Wohnung hatte, konnte ich auch durch das TSZ lösen.

Im Prinzip bin ich nicht der Typ Arbeitsloser, der im Selbstmitleid zerfließt, sondern der schon aktiv ist, wenn auch dafür nichts bezahlt wird. In den 18 Monaten des TSZ hat sich für meine Person herauskristallisiert, dass ich mich eher im sozialen Arbeitsbereich bewegen möchte. Ich sehe es aber nicht sinnvoll jetzt noch eine vollständige Ausbildung zu machen - bei Abschluss einer solchen, wäre ich in Pension.

Viel Freude und Spaß bei der Arbeit hatte ich an der Projektzeitung des Moduls „Beratung zur Aktivierung“, auch, wenn ich für das Kopfweh von Mag^a. Schober, durch meine Schreibweise, teilverantwortlich war.

Meine derzeitige psychische Instabilität ist auch nur vorübergehend. Ich befinde mich seit Monaten in der Midlife-Crisis, die anscheinend schlimmer sein soll, als die Pubertät bei Mädchen, wurde mir bestätigt. Selbstverständlich hat das auf meine Arbeit keine Auswirkungen.

Sollte ich jemanden im Tagesstrukturzentrum durch mein Verhalten gekränkt haben, so möchte ich mich dafür entschuldigen.

Nochmals herzlichen Dank an das gesamte „ida-equal“-Team.

Heinrich Till

Kontakte

SozialRuf Wien

Soziales Services, Akuthilfe
Tel.: 533 77 77

Sozialinfo online

Online-Info-Plattform
www.sozialinfo.wien.at

Sozialinfo Wien – Weihnachten für Einsame

Tel.: 313 99/444

Wohnbeihilfe – Unterstützung fürs Wohnen

Tel.: 4000/74880

Schuldnerberatung

Was tun bei Schulden?

Tel.: 330 87 35

www.schuldnerberatung.wien.at

Notruf 313 30

Psychiatrische Soforthilfe rund um die Uhr, kostenlos und anonym. Notrufnummer des Psychosozialen Dienstes in Wien.

Männergesundheitszentrum (M.E.N.) in Favoriten, 10, Kaiser-Franz-Josef-Spital, Kundradstr. 3

Tel.: 60 191-54 54

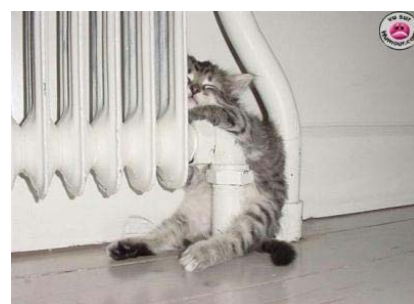
www.men-center.at

“Hunger auf Kunst und Kultur”

“Kulturpass” ermöglicht Arbeitslosen freien Eintritt in Volksoper Wien, Kunsthalle Wien, Schauspielhaus, Sammlung Essl, Alte Schmiede/Kunstverein Wien, Dschungel Wien und wienXtra-Cinemagic Kinderkino. Erhältlich ist der Kulturpass unbürokratisch u.a. über das Netzwerk der Armutskonferenz, AMS Wien, Caritas, Der Würfel, SOS Mitmensch und weitere Hilfsorganisationen.

50 Euro Heizkostenzuschuss

Einmaliger Heizkostenzuschuss in der Höhe von 50 Euro – Anspruch auf den Zuschuss haben all jene, die unter einen Richtwert beim Einkommen fallen (624,78 Euro für Einzelpersonen, 970,85 Euro für Ehepaare plus 66,50 Euro pro Kind). Unabhängig davon erhalten SozialhilfebezieherInnen weiterhin eine monatliche Heizbeihilfe. Info-Telefon 4000/8012, Einreichung der Anträge von 1.12.04 bis 15.4.05, MA 15 – Gesundheitswesen und Soziales, 1, Schittenring 24, www.wien.at/ma15/heizkosten.htm



ida.wien-Projektzeitung

Diese Zeitung wird im Rahmen des Equal-Projektes „ida. – Integration durch Arbeit“ von den ida.wien-ProjektteilnehmerInnen erstellt. Die TeilnehmerInnen erhalten dadurch die Möglichkeit ihre Erfahrungen im Projekt, aber auch andere gewünschte Themen zu behandeln und ihre Kenntnisse in Textverarbeitung und Internet zu verbessern. Eine Trainerin der ÖSB Consulting unterstützt die TeilnehmerInnen bei Ihrer Tätigkeit.

Die Beiträge entsprechen der Perspektive der TeilnehmerInnen und beziehen sich nicht auf die Meinung der ida.wien-ProjektträgerInnen.

Impressum

HerausgeberIn: ÖSB Consulting GmbH
Meldemannstraße 12-14, 1200 Wien,
Tel.: 01/331 68-0, Fax: 01/331 68-101



Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit.
Gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds

